

VAL McDERMID

Der lange Atem der Vergangenheit

Ein Fall für Karen Pirie



DROEMER*

Val McDermid

**Der lange Atem der
Vergangenheit**

Kriminalroman

Aus dem Englischen von Doris Styron

Über dieses Buch

Verborgen in der Turmspitze eines baufälligen viktorianischen Gemäuers in Edinburgh wird eine skelettierte Leiche mit einem Einschussloch im Schädel gefunden. Detective Chief Inspector Karen Pirie und ihre Cold Cases Unit sollen den rätselhaften Fall aufklären. Um wessen sterbliche Überreste handelt es sich? Karen hat kaum Anhaltspunkte, aber einen zielsicheren Instinkt. Ihre Nachforschungen führen sie zurück in die neunziger Jahre, in die Erbarmungslosigkeit der Balkankriege. In einem Labyrinth aus persönlichen und politischen Konflikten, aus falschen Identitäten und sorgsam gehüteten Geheimnissen droht sich die Spur zu verlieren. Doch manchmal will die Vergangenheit einfach nicht ruhen ...

Inhaltsübersicht

Widmung

Zitat

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

38. Kapitel

39. Kapitel

40. Kapitel

41. Kapitel

42. Kapitel

43. Kapitel

44. Kapitel

45. Kapitel

46. Kapitel

Dank

Für meine Jo:

*»Doch diese Widmung wird von anderen gelesen:
Es sind vertrauliche Worte, die in der Öffentlichkeit an dich
gerichtet werden.«*

In der Geographie geht es um Macht. Obwohl oft angenommen wird, dass sie unschuldig und rein ist, ist die Geographie der Welt nicht von der Natur hervorgebracht worden, sondern durch Kämpfe zwischen konkurrierenden Herrschern um die Macht, das Land zu überwältigen, zu besetzen und zu verwalten.

Critical Geopolitics

Geróid Ó Tuathail

Prolog

Im Yachthafen von Chania auf Kreta bieten Sonnenuntergänge oft ein grandioses Schauspiel. Zwischen den Rümpfen der Boote von Tagesauflüglern, den mittelgroßen Yachten und den Kajütbooten spiegeln sich Gold, Rot und Rosa. Die alten, wuchtigen Mauern des äußeren Hafensbereichs ragen vor dem zarten Himmel empor wie auf Leinwand projizierte Schatten, und auf den Uferstraßen flaniert entspannt der Strom der Touristen vom Straßenmaler zum Stand mit Schmuck, vom Restaurant zum Laden mit Souvenirs.

Um den Hafen herum zur Stadt hin drängen sich in wildem Durcheinander die Häuser, manche scheinen den Hang hochzuklettern, manche sind wie römische Mietskasernen aneinandergedrängt. Ferienwohnungen und Seniorenresidenzen schauen auf die Schar der von den letzten trägen Sonnenstrahlen gestreiften Boote und Menschen hinunter.

An einem der Tische im Freien sitzt ein Mann und beobachtet mit ausdruckslosem Gesicht die Touristen, den Rest eines großen Sieben-Sterne-Metaxa vor sich. Seinem Aussehen nach scheint er Anfang sechzig zu sein. Er ist breitschultrig und hat ein paar Kilo Übergewicht. Zu den

dunkelblauen Shorts trägt er ein flaschengrünes Polohemd, das seine muskulösen Unterarme sehen lässt. Sie sind so tiefbraun wie sein Getränk. Er trägt eine getönte Brille, die deutlich modischer ist als der Rest seiner Kleidung. Sein silbriges Haar ist kurz geschnitten, ab und zu fährt er mit dem Handrücken über seinen mächtigen Schnurrbart. Diese Geste führt er häufiger aus, als es das Trinken verlangen würde, so, als wäre der Schnurrbart vielleicht etwas, das ihn befangen macht. Er ist das einzige Merkmal, das einen am Anschein seiner absoluten, unerschütterlichen Ruhe zweifeln lässt.

Er ist sich überhaupt nicht bewusst, dass er beobachtet wird, was überrascht, denn er verhält sich wie ein wachsamer Mensch.

Er trinkt sein Glas aus, wischt sich ein letztes Mal über den Mund und steht dann auf. Mit festem Schritt geht er die Uferstraße entlang. Die Leute weichen ihm aus, aber nicht aus Furcht, sondern, wie es scheint, aus Respekt. Nur etwa zwei Meter hinter ihm geht jemand anderer. Ein Schatten, der sich die Menge zunutze macht, um ihm auf den Fersen zu bleiben.

Einige Straßen vom Hafen entfernt biegt der Mann in eine schmale Seitenstraße ein. Er schaut sich rasch um und betritt dann ein modernes Wohnhaus. Nicht zu schick, nicht zu bescheiden. Genau die Art von Wohnung, die sich ein pensionierter Geschichtslehrer kaufen würde, um das

Leben auf Kreta zu genießen. Und genau dafür halten ihn seine Nachbarn auch.

Die Person, die ihn beobachtet, schlüpft hinter ihm ins Haus und folgt ihm auf der Treppe lautlos nach oben. Unbemerkt zu bleiben ist diesem Menschen bei derartigen Aktionen in Fleisch und Blut übergegangen, und auch heute Abend ist es nicht anders. Eine Klinge wird lautlos aus ihrer Scheide gezogen. Sie liegt ruhig in der abwartenden Hand. Sie ist so scharf, dass man damit ein Blatt Papier zerschneiden könnte.

Der Mann bleibt vor seiner Wohnungstür stehen, den Schlüssel schon in der Hand, bereit, rasch einzutreten. Er steckt den Schlüssel ins Schloss, dreht ihn um und stößt die Tür auf. Als er über die Schwelle treten will, sagt eine Stimme ungehörig nah an seinem Ohr einen Namen, den er schon jahrelang nicht mehr gehört hat. Er ist schockiert, will sich umdrehen und macht dabei einen Schritt in seine Wohnung.

Aber es ist zu spät. Ohne Zögern fährt die glänzende Klinge in einem Bogen auf ihn zu und schlitzt die Kehle des Mannes vom einen Ohr zum anderen auf. Ein Schwall von Blut schießt hervor und verspritzt verschiedene Rottöne auf die Tür, die Wände und den Boden.

Bis er schließlich tot ist, hat sein Mörder sich schon wieder unter die Touristen gemischt und geht auf eine Bar zu, wo er einen wohlverdienten Drink zu sich nehmen will. Einen Sieben-Sterne-Metaxa, vielleicht. Den er erheben will

auf diesen einen Tod, der in keiner Weise eine Buße sein kann für all jene anderen Tode.

1

Fraser Jardine wäre am liebsten gestorben. Sein Magen krampfte sich zusammen, in seinen vor Panik erstarrten Eingeweiden rumorte es. Ein Schweißtropfen rann an seiner linken Schläfe herab. Die Stimme in seinem Kopf verspottete ihn wegen seiner Schwäche, genau so wie schon damals in seiner Kindheit. Fraser biss sich vor Scham auf die Lippe, stieß das Dachfenster auf und drückte es nach draußen. Die letzten drei Sprossen der Leiter stieg er einzeln hinauf und trat vorsichtig auf das Giebeldach hinaus.

Wenn auch Touristen für diese sensationelle Aussicht auf eine Stadt, die als Weltkulturerbe galt, gezahlt hätten, war Fraser doch nur wichtig, wie weit entfernt vom Erdboden er war.

Höhen hatte er noch nie gemocht. Als Kind hatte er versucht, sich vor der großen Rutsche im Park zu drücken. Vor der schwindelerregenden Leiter, die bei jedem Schritt dröhnte wie eine unheilvolle Glocke. Das kalte Geländer war feucht an seiner schwitzenden Handfläche. Beim Geruch nach Schweiß und Metall hatte er das Gefühl, er müsse sich übergeben. (Und wie schrecklich das gewesen wäre, einen vielfarbigen Schauer von Erbrochenem über

die Kinder und Eltern da unten zu versprühen.) Aber manchmal war es einfach nicht möglich gewesen zu entkommen. Er hatte oben auf der winzigen Stahlplattform gestanden mit einem Gefühl, als schrumpfe seine Blase, und er wusste, dass er gefährlich nahe daran war, sich in die Hose zu machen. Dann schloss er die Augen, ließ sich auf den Hintern fallen und sauste ohne einen weiteren Blick hinunter, bis er am Ende der glänzenden stählernen Bahn auf dem festgetretenen Sand landete. Sich die Knie aufzuschürfen kam ihm wie ein Segen vor, denn es bedeutete, dass er wieder Verbindung mit dem festen Boden hatte.

Diese Höhenangst war sein einziger Vorbehalt gewesen, als er über seine Berufswahl nachdachte. Sicher konnte doch ein Baukostenanalyst bei einer Abrissfirma es kaum vermeiden, dass er sich hin und wieder auf Dächern bewegen musste? Man konnte die Tatsache nicht außer Acht lassen, dass manche Gebäude Gefahren für die Arbeiter selbst darstellten oder zusätzliche Kosten verursachten. Er war ja nicht blöd. Er hatte sich bei der Firmenkontaktmesse ausdrücklich danach erkundigt. Der Mann, der die Bauberufe vertrat, hatte es heruntergespielt und behauptet, es komme nur selten vor. Erst drei Monate nach Beginn der Ausbildung hatte Fraser begriffen, dass dieser Berufsberater keine Ahnung gehabt hatte. Aber auf dem Arbeitsmarkt sah es schlecht aus, besonders wenn man ein junger Mann mit einem mittelmäßigen Abschluss

von einer unbedeutenden Uni war. Also hatte er den Stier bei den Hörnern gepackt und war geblieben.

Im Lauf der letzten sechs Jahre hatte ihn die Erfahrung gelehrt, auszuknobeln, welche Aufträge die schlimmsten Risiken mit sich zu bringen versprachen, und war ihnen dann geschickt ausgewichen. Er war gerade beschäftigt mit einer anderen Begutachtung oder musste zum Zahnarzt wegen eines Backenzahns, der Schwierigkeiten machte, oder er musste an einem Fortbildungslehrgang teilnehmen. Diese Ausweichmanöver hatte er zu einer hohen Kunst entwickelt, und soweit er wusste, hatte es niemand bemerkt.

Aber an diesem Morgen, einem Samstag, um das Ganze noch schlimmer zu machen, hatte sein Chef ihm diese Sache aufgedrückt. Ein eiliger Auftrag für einen neuen Kunden, dem sie Eindruck machen wollten. Und alle anderen waren schon irgendwo anders im Einsatz. Die Aufgabe, die neugotischen Mauerzinnen, Erker und Turmspitzen der John Drummond School unter die Lupe zu nehmen, war an Fraser hängengeblieben.

Mit trockenem Mund und Händen, die in seinen Arbeitshandschuhen schweißnass und glitschig waren, bewegte er sich behutsam auf den steilen Schieferziegeln schräg nach unten. »Es könnte schlimmer sein«, sagte er sich laut, während er automatisch den Zustand des Daches kontrollierte und Lücken bemerkte, wo sich die Ziegelsteine aus ihrer Verankerung gelöst hatten oder

sogar ganz verschwunden waren. »Es könnte viel schlimmer sein. Es könnte regnen. Es könnte so glatt sein wie eine verdammte Eisbahn.« Seine aufgesetzte gute Stimmung hätte nicht einmal seine zweijährige Tochter überzeugt. Zumindest Fraser selbst täuschte sie nicht.

Der Trick bestand darin, langsam und gleichmäßig weiterzuatmen. Das - und nicht nach unten zu schauen. Niemals nach unten schauen!

Er erreichte die relativ sichere, flache, mit Blei beschichtete Dachrinne hinter der mit Zinnen verzierten Umfassungswand und konzentrierte sich auf die Aufgabe, die er vor sich hatte. »Es ist ja nur eine Mauer. Es ist nur eine Mauer«, murmelte er. »Eine ziemlich beschissene Mauer«, fügte er hinzu, als er den bröckelnden Mörtel bemerkte. Der Druck auf seine Blase wurde schlimmer, als er sich vorstellte, wie sehr die Bausubstanz vom Wetter geschädigt war. Von unten konnte man den Schaden nicht erkennen. Was stand ihm noch alles auf diesem halbverfallenen Scheißdach bevor?

Fraser war unzählige Male an der John Drummond School vorbeigefahren und hatte die Tatsache bestaunt, dass sie aus der Ferne immer noch so eindrucksvoll wie eh und je aussah, selbst nachdem sie bereits fast zwanzig Jahre leer gestanden hatte. Sie war eine Edinburgher Sehenswürdigkeit, deren raffinierte Fassade den kleinen Park neben einer der nach Süden führenden Ausfallstraßen beherrschte. Jahrelang hatten die hohen Kosten einer

Sanierung der aufgegebenen Privatschule die Bauträger abgeschreckt. Aber die rasant wachsende Anzahl der Studenten in der Stadt hatte den Bedarf an Unterkünften drastisch erhöht und versprach für Bauunternehmer, die den Mumm hatten, größere Projekte anzugehen, größere Gewinne.

Und deshalb war Fraser an einem kalten Samstagvormittag auf diesem kaputten Dach gestrandet. Er begann zögernd, an der Mauer entlangzugehen, widmete seine Aufmerksamkeit einerseits dem Geländer, andererseits dem Dach und murmelte dabei hin und wieder Notizen in den Digitalrekorder, den er an seine signalfarbene Warnweste geklemmt hatte. Als er zu dem ersten der hohen neugotischen Türmchen kam, die alle vier Ecken des Daches krönten, blieb er stehen und begutachtete es sorgfältig. Es war ungefähr vier Meter hoch, unten an der Basis, von wo ein steiler Kegel bis zur Spitze aufragte, war es kaum breiter als einen Meter. Außen war es mit extravaganten Steinornamenten verziert. Warum hatte man die angebracht, wunderte sich Fraser. Selbst im Viktorianischen Zeitalter musste es bessere Möglichkeiten gegeben haben, sein Geld auszugeben. Warum machte man so etwas? All diese übertriebenen Details hier oben, wo niemand sie jemals aus der Nähe sehen würde, Kugeln und Schnörkel, die sich kontrastreich gegen den Himmel abhoben. Manche waren im Lauf der Jahre abgefallen. Glücklicherweise hatte niemand unten

gestanden, als das geschah. Wo das Türmchen unten auf dem Dach aufsaß, war ein kleiner bogenförmiger Ausschnitt im Stein, der wahrscheinlich Zutritt zum Inneren des Türmchens gewährte. Zutritt für die jüngsten und kleinsten Lehrlinge des Steinmetzen, vermutete Fraser. Er glaubte nicht, dass er auch nur mit den Schultern durch die breiteste Stelle des Bogens passen würde. Aber trotzdem sollte er einen Blick hineinwerfen.

Er legte sich in die Regenrinne, schaltete die Lampe auf seinem Helm an und schob sich langsam vorwärts. Als er den Kopf hineingesteckt hatte, konnte er eine erstaunlich genaue Beurteilung des Inneren vornehmen. Auf dem Boden waren Backsteine im Fischgrätmuster verlegt; die Innenwände waren ebenfalls aus Backsteinen, an manchen Stellen, wo der Mörtel abgebröckelt war, hingen sie leicht durch, wurden aber durch das von oben drückende Gewicht fixiert. Ein Federbündel in einer Ecke zeigte an, wo eine Taube ihrer eigenen Dummheit zum Opfer gefallen war. In der Luft lag ein beißender Geruch, den Fraser dem Ungeziefer zuschrieb, das sich hier aufgehalten hatte. Ratten, Fledermäuse, Mäuse. Was auch immer.

Fraser war zufrieden, dass es hier sonst nichts Besonderes gab, schob sich rückwärts wieder raus und richtete sich langsam auf. Dann zog er seine Weste zurecht und setzte seine Untersuchung fort. Die zweite Seite, das zweite Türmchen. Nicht runterschauen. Dritte Seite. Ein Teil des mit Zinnen verzierten Geländers war so

beschädigt, dass es nur noch an einem seidenen Faden zu hängen schien. Fraser war froh, dass niemand da war, der sehen konnte, wie ihm die Schweißtropfen von den Haaren in den Nacken rannen. Er ließ sich auf alle viere nieder und kroch an der gefährlichen Stelle vorbei. Dieses Stück Mauer würde als Erstes abgetragen werden müssen, bevor es von alleine hinunterfiel. Hinunter. O Gott, schon bei dem Wort allein wurde ihm so hoch oben schwach.

Das dritte Türmchen ragte auf wie ein sicherer Ort. Noch auf Händen und Knien schaltete Fraser wieder seine Helmlampe an und streckte den Kopf in die Öffnung. Diesmal sah er etwas, das ihn so plötzlich zurückweichen ließ, dass er sich an dem Bogen den Kopf anstieß, so dass sein Helm auf den Boden fiel und das Licht der Lampe wild in alle Richtungen leuchtete, bevor der Helm hin und her schaukelnd schließlich zur Ruhe kam.

Fraser stieß einen Klagelaut aus. Letztendlich hatte er auf einem Dach etwas gefunden, das gruseliger war als die Höhe. Ein Schädel grinste ihm von der anderen Seite entgegen; er lag auf einem Knochenhaufen, der offensichtlich einmal ein Mensch gewesen war.

2

Das soll wohl 'n Witz sein?« Detective Chief Inspector Karen Pirie legte den Kopf in den Nacken und starrte hinauf zu dem Ecktürmchen hoch oben. »Man erwartet doch wohl nicht im Ernst, dass ich auf dem Dach eines Gebäudes herumkrieche, das eigentlich schon auf der Abrissliste steht? Alles wegen eines Skeletts?«

Detective Constable Jason »Minzdrops« Murray blickte zweifelnd auf die Dachverkleidung, dann wieder zurück zu seiner Chefin. Sie sah, wie sich in seinem Kopf die Rädchen drehten: *Zu dick, zu steif, ein zu hohes Risiko*. Aber obwohl er zweifellos etwas unterbelichtet war, hatte der Minzdrops unter Karens Fittichen gelernt, sich vernünftig zu verhalten. Es wäre ihm zwar schwergewallen, die entsprechenden Wörter richtig zu schreiben, aber im Lauf der Jahre hatte er sich Rudimente von Diskretion angeeignet. »Ich versteh sowieso nicht, wieso das ein Fall für uns sein soll«, sagte er. »Ich meine, wie kann es ein alter ungelöster Fall sein, wenn er erst heute früh gefunden wurde?«

»Nur um das festzuhalten: Wir wissen nicht sicher, dass es ein Er ist. So lange nicht, bis jemand, der sich mit

Knochen auskennt, die Sache angeschaut hat. Und außerdem ... Jason, für wen arbeiten Sie?«

Der Minzdrops sah verwirrt aus. Das war sein standardmäßiger Gesichtsausdruck. »Die Polizei von Schottland«, sagte er im Tonfall einer Person, die das Selbstverständliche ausspricht, aber weiß, dass sie trotzdem einen Anschiss abbekommen wird.

»Genauer, Jason.« Karen bereitete sich genüsslich auf die Rüge vor.

»Ich arbeite für Sie, Boss.« Einen Augenblick schien er mit sich zufrieden.

»Und was ist meine Arbeit?«

Darauf gab es viele mögliche Antworten, aber dem Minzdrops kamen sie alle unpassend vor. »Sie sind der Boss, Boss.«

»Und wovon bin ich der Boss?«

»Von den ungelösten Fällen.« Jetzt war er zuversichtlich.

Karen seufzte. »Aber was ist der richtige Name unserer Abteilung?«

Jetzt fiel der Groschen. »HCU. Historic Cases Unit.«

»Und deshalb gehört der Fall uns. Wenn die Leiche so lange da oben gelegen hat, dass sie jetzt ein Skelett ist, dann haben wir die Arschkarte.« Da Karen jetzt die Lehre erteilt hatte, wandte sie ihre Aufmerksamkeit wieder dem Mann in Helm und Warnweste zu, der neben ihr stand. »Ich nehme an, es handelt sich da oben um einen engen Raum?«

Fraser Jardines Kopf hob und senkte sich wie der eines nickenden Esels im Schnellvorlauf. »Absolut. Man hätte Mühe, zwei von Ihnen da rein zu kriegen.«

»Und der Zugang? Ist der auch ziemlich eingeschränkt?«

Fraser zog die Stirn in Falten. »Was? Sie meinen schmal?«

Karen nickte. »Ja, schon. Aber auch - also, wie viele Zugänge gibt es? Gibt es nur einen sichtbaren Weg nach drinnen und wieder heraus?«

»Na ja, es ist an einer Ecke, ich nehme also an, dass man theoretisch auch von beiden Seiten kommen könnte. Wenn man durch die Dachluke auf das Dach klettert und dann nach links geht, wäre es das zweite Türmchen. Ich war zuerst nach rechts gegangen, deshalb war es dann der dritte Turm.«

»Und diese Eingänge, ich vermute, dass sie offen und dem Wetter ausgesetzt sind, Wind und Regen?«

»Es ist ein Dach. Da gehört das dazu.« Er seufzte kurz. »Tut mir leid, ich will hier nicht den Besserwisser geben, bin nur 'n bisschen mitgenommen. Und mein Boss, der fragt jetzt: ›Hält dich die Sache von deinen Gutachten ab?‹ Ich hab also Zeitdruck, verstehn Sie?«

Karen klopfte ihm leicht auf den Arm. Selbst durch seinen Arbeitsanzug hindurch spürte sie die strammen Muskeln. Ein Mann wie Fraser, der würde kein Problem haben, eine Leiche in ein Dachtürmchen hoch zu schaffen. Aber bei einem solchen Fundort ließ sich der Kreis der

Verdächtigen schon ziemlich eingrenzen. Wenn das Opfer irgendwo anders gestorben war.

»Dafür habe ich schon Verständnis. Wie ist das Gebäude innen? Haben Sie Anzeichen gesehen, dass schon jemand anders vor Ihnen da war?«

Fraser schüttelte den Kopf. »Ich hab nichts bemerkt. Aber ich weiß nicht, ob es leicht zu erkennen wäre. Da drin herrscht ein ziemliches Durcheinander. Das Gebäude ist schon lange versiegelt, und es hat reingeregnet. Es ist also feucht und schimmelig, und aus den Wänden wachsen Pflanzen. Ich weiß nicht, wie lange es dauert, bis eine Leiche zum Skelett wird, aber ich nehme an, ein paar Jahre?«

»Das kommt hin«, sagte sie selbstsicherer, als ihr zumute war.

»Wenn also vor Jahren ein ganzes Team da durchgegangen wäre, wüsste man nichts davon. Die Natur übernimmt das Ruder und löscht die Spuren, die wir hinterlassen. Manchmal dauert das nur ein paar Monate, da merkt man kaum noch, dass es mal ein Ort war, an dem Menschen gelebt oder gearbeitet haben.« Er zuckte mit den Achseln. »Deshalb ist es nicht überraschend, dass ich keine Fußspuren oder Blutflecken oder so was gesehen habe.«

»Aber Sie haben doch ein Loch in dem Schädel gesehen?« Man musste sie aufscheuchen, damit sie sich mit der Geschichte nicht allzu wohl fühlten. Karen konnte

das gut, ihrem Gegenüber bei Befragungen den sicheren, festen Boden entziehen.

Fraser schluckte heftig und bewegte wieder ruckartig den Kopf, sein flüchtiges Selbstvertrauen war verflogen. »Ungefähr hier«, sagte er und deutete über der rechten Augenbraue auf seine Stirn. »Kein großes Loch, eigentlich nicht viel größer als ein Hemdknopf.«

Karen nickte ermutigend. »Nicht besonders drastisch, ich weiß. Aber es genügt. Und Kleider? Haben Sie an der Leiche oder auf dem Boden Kleider bemerkt?«

Fraser schüttelte den Kopf. »Ehrlich gesagt, hab ich gar nichts anderes angeschaut, nur den Schädel.« Er fröstelte. »Davon werd ich Scheißalpträume bekommen.« Er schaute sie schuldbewusst an. »Tut mir leid, entschuldigen Sie, dass ich mich so ausdrücke.«

Karen lächelte. »Da hab ich schon Schlimmeres gehört.« Sie glaubte, dass Fraser Jardine nichts weiter Brauchbares wegen seiner aufregenden Entdeckung hinzuzufügen hatte. Es gab jetzt für sie andere, wichtigere Gespräche zu führen. Sie wandte sich wieder an den Minzdrops. Bei einem Zeugen, dessen Beitrag zur Ermittlung so begrenzt war, konnte er nicht viel Schaden anrichten. »Jason, setzen Sie sich mit Mr. Jardine in den Wagen und protokollieren Sie die vollständige Aussage.«

Sobald der Minzdrops Fraser außer Hörweite geführt hatte, rief Karen den diensthabenden Kollegen an, der die Tatortarbeit leitete. Karen hatte schon oft mit Gerry

McKinlay zusammengearbeitet und wusste, dass sie nicht jede Einzelheit, die einbezogen werden sollte, ausdrücklich erwähnen musste. Heutzutage kam es einem vor, als ob vor allem der Papierkram korrekt erledigt werden musste, die Verfolgung von Kriminellen schien weniger wichtig zu sein. Manche Ermittlungsleiter verlangten für jeden Teil der Untersuchung Anforderungsscheine in dreifacher Ausführung. Karen verstand die Überlegungen dahinter, aber der Zeitverlust für die Ermittlungen machte sie immer wütend. »Welches Problem haben Sie damit?«, hatte ein Ermittlungsleiter mal herausfordernd entgegnet. »Die Leichen, mit denen Sie zu tun haben, sind ja schon so lange tot. Ein paar Tage mehr oder weniger machen da keinen Unterschied.«

»Sagen Sie das mal den trauernden Angehörigen und Freunden«, war Karens schnippische Antwort gewesen. »Für sie ist jeder Tag eine Ewigkeit. Jetzt bewegen Sie Ihren Hintern und machen Sie Ihre Arbeit so, als würde Ihnen was dran liegen.« Ihre Mutter wäre über ihre Ausdrucksweise entsetzt gewesen. Aber Karen hatte auf die harte Tour gelernt, dass einem bei der Polizeiarbeit an vorderster Front niemand Beachtung schenkte, wenn man zimmerlich war.

»Gehört das Skelett Ihnen, Karen?«, fragte Gerry mit dem näselnden Tonfall Nordirlands, der auch schon in der Verkürzung ihres Namens auf eine Silbe zu hören war.

»Genau, Gerry. Laut dem Zeugen ist es in einem ganz engen Raum, der schwierig zu begehen ist. Zum Ein- und Ausgang kommt man über ein Dach, das jahrelang Wind und Wetter ausgesetzt war. Ich denke deshalb, dass wir einen Tatortermittler mit Erfahrung in Mordfällen brauchen, der die Bilder machen und die Suche nach Fingerabdrücken im Inneren des Tatorts durchführen kann. Es ist Ihre Entscheidung, ob Sie möchten, dass die gleiche Person sich das Dach anschaut, oder ob Sie meinen, dass man noch einen weiteren Mann braucht. Für meinen Teil, ich würde einfach den armen Kerl nehmen, der sowieso da raufklettern muss. Ich lasse einen Uniformierten den Zutritt zur Dachluke überwachen, die zu dem Dach hoch führt, es ist also nicht so, als gäbe es auch noch Publikumsverkehr, mit dem man fertig werden müsste.«

»Wie steht's mit dem Weg zur Dachluke?«

Karen blies die Backen auf und ließ einen Luftstoß entweichen. »Ich weiß nicht, wie viel Wert man den Beweisen beimessen kann, die es eventuell gibt. Das Gebäude steht seit zwanzig Jahren oder so leer. Es ist nicht mutwillig beschädigt oder mal besetzt worden, aber das Innere ist laut unserem Zeugen ziemlich verfallen. Hört sich an wie die Fotos von Detroit, die man immer wieder sieht. Ich gehe gleich rein, um mir selbst ein Bild zu machen. Schicken Sie doch jemand rüber. Wenn er dann findet, es würde sich lohnen, mehr zu machen, als mal kurz drüberzuschauen, dann sprechen wir uns wieder.«

herausfordernde Intellektuelle und eine großzügige Freundin.

Sue war die leitende forensische Anthropologin des britischen rechtsmedizinischen Teams im Kosovo, eingesetzt vom Außenministerium im Auftrag der Vereinten Nationen, um die Greuelthaten zu untersuchen, die während des Konflikts in den neunziger Jahren begangen worden waren. Ihre Integrität und Menschlichkeit sind bemerkenswert, und ich verdanke der messerscharfen Genauigkeit und Offenheit ihrer Berichte über ihre Zeit im Kosovo sehr viel. Außerdem bin ich zutiefst dankbar für ihre Freundschaft.

Die Geschichten dieser beiden Frauen waren der Ausgangspunkt für meinen Roman, der gänzlich fiktiv ist, und vielerlei Hilfe bekam ich auch von anderer Seite. Einen großen Dank schulde ich der Großzügigkeit von Linda McDowell, Professorin für Geographie an der Universität Oxford; Dr. Janet Howarth, Dr. Anita Avramides, Maria Croghan und Bronwyn Travers vom St. Hilda's College, Oxford; Dr. Olivia Stevenson von der Universität Glasgow; Angus Marshall, Berater für digitale Forensik; Mary Miller von der Dundee Women's Aid und Jo Sharp, Professorin der Geographie in Glasgow, die mir viel Interessantes berichtete, mir köstliche Gerichte vorsetzte, die Suche nach dem perfekten Kaffee weiter betrieb, mich zum Lachen brachte und mir gemeinsam mit der rastlosen Leslie Hills die Renovierungstruppe vom Leib hielt. Ich

danke auch meiner Mannschaft im Hintergrund, die mich unaufhörlich unterstützt und jede Sorge fernhält - David Shelley und dem Team bei Little, Brown; Anne O'Brien, der Jedi-Lektorin, sowie Jane Gregory und ihren Mädels (und Terry!). Dank auch an Liz Sich und Rachel Young, die dafür sorgen, dass der Zug immer pünktlich fährt; und am allermeisten an meinen Jungen und meine Partnerin.

Impressum

Die englische Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel »The Skeleton Road« bei Little, Brown, London.

© 2015 der eBook-Ausgabe Knaur eBook

© 2014 Val McDermid

© 2015 der deutschsprachigen Ausgabe Droemer Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Kirsten Reimers

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: PixxWerk unter Verwendung von Motiven von shutterstock.com

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

ISBN 978-3-426-43567-0

Hinweise des Verlags

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44 b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Wissen, was gelesen wird